

Unterschätzte Architekturperle : Wettbewerb Kongresshaus Zürich

Autor(en): **Huber, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

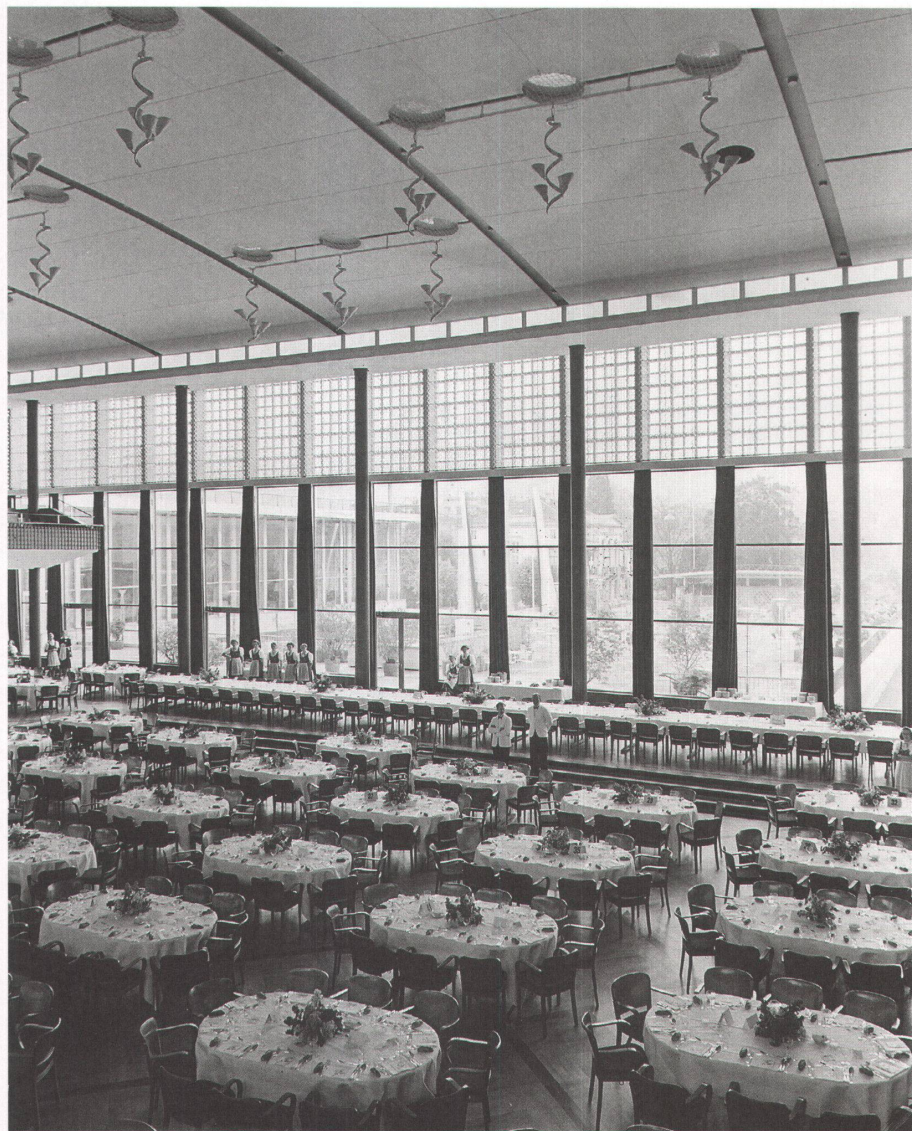
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unterschätzte Architekturperle

Text: Werner Huber



Zürchs Stadtregerung will Spitzenarchitektur fördern und mit dem neuen Kongresszentrum ein Exempel statuieren. Im November liegen die Wettbewerbsergebnisse vor. Bloss steht an jenem prominenten Ort bereits Spitzenarchitektur. Die Verantwortlichen reden das Haus schlecht. Es sei «verbraucht und nicht mehr zeitgemäss». Ein Blick auf die Qualität des Baus von 1939.

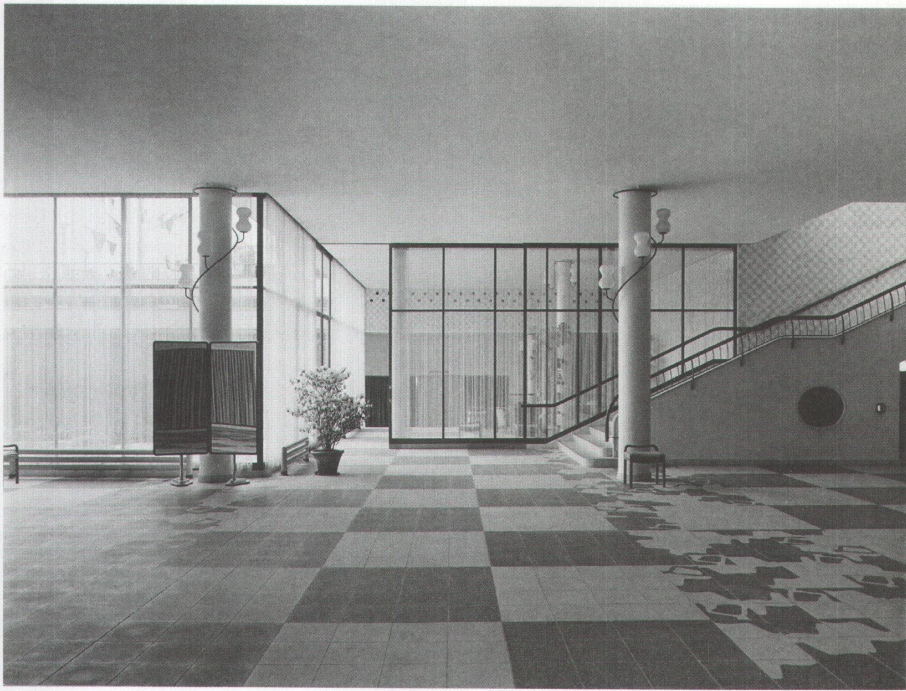
• «Die Richtung seeaufwärts, nach Südsüdost, ist die beherrschende, die die innere Orientierung und Organisation der Bauten grundlegend bestimmt. Als zweite Beziehung ist diejenige nach Nordost zu werten: die Richtung nach dem Bürkliplatz, der mit den Verkehrszentren Paradeplatz und Bellevueplatz in unmittelbarem Zusammenhang steht.» So schildert die Schweizerische Bauzeitung 1943 die Lage des Zürcher Kongresshauses. Das Gebäude, das Haefeli, Moser, Steiger im Landi-Jahr 1939 auf das Grundstück setzten, nimmt diese Bedingungen perfekt auf: Vor die beiden Tonnalle-Säle von 1895, die aus Zeit-, Kosten- und Akustikgründen stehen blieben, bauten die Architekten ein verglastes Foyer, im rechten Winkel dazu stellten sie den Kongresssaal. Im Winkel zwischen Foyer und Kongresssaal steht der eingeschossige – und deshalb die Sicht nicht versperrende – Gartensaal mit Dachterrasse.

So einfach die Anordnung der Volumen, so raffiniert das Innere des Gebäudes. Durch den Eingang (T) gelangt man ins alte Tonnalle-Vestibül. Über eine Treppe geht es nach oben ins zweieinhalbgeschossige Tonnalle-Foyer mit seiner Glasfront zum See. Der Eingang (K) führt ins Kongress-Vestibül unter dem Tonnalle-Foyer hindurch zur Treppe ins Kongress-Foyer. Raffiniert haben die Architekten Kongress- und Tonnalle-Foyer aneinander gebunden: Ein gläsernes Gewächshaus auf der Galerie trennt und verbindet die beiden Foyerteile gleichermaßen und im Hauptgeschoss lassen sie sich mit einer verglasten Schiebewand mit wenigen Handgriffen trennen oder verbinden. Die Tonnalle-Besucher geniessen den Weitblick aus dem Foyer, den Kongressgästen öffnet er sich aus dem Kongresssaal.

Im Spannungsfeld zwischen einer monumentalen Sachlichkeit der Gebrüder Pfister (kantonale Verwaltung) oder einer kantigen, rechtwinkligen Moderne von Steger und Egender (Kunstgewerbemuseum) hat die junge Architektengemeinschaft Haefeli, Moser, Steiger ein heiteres, festliches Gebäude geschaffen. Die Architekten haben nicht die Beschränkung auf wenige Formen und Materialien geübt, sondern demonstriert, wie sich aus vielen unterschiedlichen Teilen ein harmonisches Ganzes fügen lässt – das sogar den Torso der Tonnalle ganz ungezwungen mit einbindet.

Beschädigt, nicht zerstört

Vierzig Jahre lang tut das Kongresshaus seinen Dienst, dann wird eine gründliche Sanierung unumgänglich. Diese nutzt man gleich auch zum Ausbau des Raumprogramms. Peter Steiger, Rudolf Steigers Sohn, zeichnet die Pläne, das Atelier WW und Göhner besorgen die Umsetzung. Im September 1985 ist das sanierte Kongresshaus fertig. Mit zweischneidigem Ergebnis: Einerseits hat man das Haus in vielen Details samt Sgraffitoputz und Bodeneinlegearbeiten restauriert, andererseits hat man auf den Gartensaal einen Panoramasaal gestellt, der als fetter Klotz eine der grössten



2

1 Der Kongress-Saal öffnet sich zum Bürkliplatz und See hin. Fotos: Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, ETH Zürich

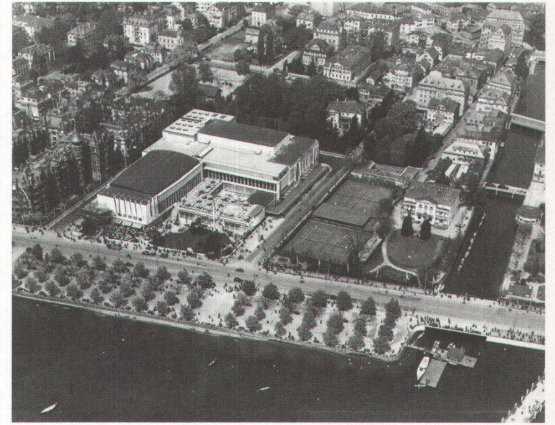
2 Florale Elemente an Leuchten und auf dem Boden: Haefeli, Moser, Steiger bringen die Moderne zum Tanzen.

3 Eine weich geschwungene Treppe führt auf die Terrasse über dem Gartensaal.

4 Die Luftaufnahme zeigt, wie sich der Bau Richtung See und Bürkliplatz-Bellevue öffnet. Für den Wettbewerb steht neben dem Altbau das benachbarte Areal der Villa Rosau zur Verfügung. Foto: © Luftbild Schweiz



3



4 Qualitäten des Gebäudes zerstört: die Aussicht auf See und Alpen. Zum Opfer gefallen sind dem Umbau auch der offene Hof zwischen Kongress-Vestibül und Gartensaal sowie der hintere Teil des Vestibüls, wo man mit dem «Joker» vom Casino träumte. Wer ein längeres Gedächtnis hat, erinnert sich auch noch an den «Kongresshausskandal», der damals dicke Schlagzeilen produzierte: Massive Budgetüberschreitungen kosteten den verantwortlichen Stadtrat Hugo Farner die Wiederwahl und leiteten letztlich sogar den Niedergang seiner Partei, der Stadtzürcher FDP, ein.

So misslungen die Zutaten der Achtzigerjahre sind, so einfach liessen sie sich wieder entfernen. Die Denkmalpflege-Kommission des Kantons Zürich hält 2003 in einem Gutachten fest: «Die Umbauten der 1980er-Jahre sind störende Eingriffe, als solche deutlich erkennbar und wieder zu entfernen. Wiewohl störend und entstehend, vermögen die Einbauten dennoch in keiner Weise die kulturelle und künstlerische Bedeutung der Tonhalle und des Kongresshauses als Baudenkmäler von Rang in Frage zu stellen.»

Die Kommission weist ausserdem darauf hin, dass sie sich bereits 1983 gegen den Einbau eines «Boule-Spiels» ausgesprochen und den hohen baukünstlerischen Wert von Tonhalle und Kongresshaus unterstrichen habe. «Wenngleich die fachlichen Beurteilungen der Schutzwürdigkeit von →

→ Bauwerken dem Wandel in der Theorie der Disziplin unterliegen, hat die vor rund 20 Jahren vorgenommene Einschätzung noch heute vollumfängliche Gültigkeit.»

Ein Neubau, aber subito!

Zwanzig Jahre sind seit der Sanierung vergangen, die Zeit für eine erneute Sanierung ist gekommen – die ideale Gelegenheit, dem Haus den alten Glanz zurückzugeben. Doch die Stadt hat anderes vor: Ein neues Kongresszentrum muss her, und zwar sofort und am Standort des alten.

Projektentwickler ist das (Zürich Forum). Zu diesem Forum haben sich die Stadt Zürich, die Generalunternehmung Karl Steiner, H. Krachts Erben (Besitzer des Hotels (Baur au Lac)), die Kongresshaus-Stiftung und die (IG Zürich-Forum) im März 2005 zusammengeschlossen. Ebenfalls seit März sind 10 Architektenteams daran, das neue Kongresszentrum zu entwerfen. Zur Verfügung haben sie das Areal des heutigen Kongresshauses und die benachbarte Villa Rosau samt Park. Das Raumprogramm ist umfangreich: Ein Kongresszentrum mit einer Gesamtnutzfläche von 22000 Quadratmetern (gegenüber 15000 heute), ein neuer Hinterbühnenbereich und Nebenräume für die Tonhalle, öffentliche Nutzungen für Gastronomie und Kultur von 10000 Quadratmetern, ein Parkhaus mit 290 Plätzen und ein Vierstern-Kongresshotel mit 250 bis 300 Zimmern.

Ein Hotel war schon anlässlich der Sanierung vor zwanzig Jahren als zwingend notwendig für das Überleben des Kongresshauses dargestellt worden und wurde inzwischen auf der benachbarten Escherwiese gebaut. Mit dem Kongresshaus hat das (Park Hyatt), das dort steht, nichts zu tun – weshalb braucht es das Kongresshotel denn jetzt?

Das Raumprogramm lässt befürchten, dass – mit Ausnahme der sakrosankten Tonhalle-Säle – der Haefeli-Moser-Steiger-Bau nicht oder nur als Krüppel überleben wird. Soll ein Altbau weichen, muss das Neue an seiner Stelle besser sein. Das sagt die Architekten-Binsenwahrheit. Die Zürcher Stadtregierung hat sich (Spitzenarchitektur) als Legislaturziel vorgenommen und will dies am Kongresshaus umsetzen. Nur: Das heutige Kongresshaus ist Spitzenarchitektur. Bevor man also über einen allfälligen Neubau, über Abbruch oder Erhalt des Altbaus diskutiert, müssten zwei andere

Fragen geklärt sein: die Notwendigkeit und der Standort. Dass die Stadt Zürich ein neues Kongresszentrum braucht, untermauern die Wirtschafts- und Tourismusfachleute mit Zahlen: 111 Millionen Franken direkte Wertschöpfung jährlich, 164 Millionen Franken indirekt.

Doch muss das Neue zwingend an der Stelle des Alten stehen? Dafür plädierte der damalige Stadtrat Thomas Wagner bereits vor sechs Jahren in einem Gespräch mit der Neuen Luzerner Zeitung: «Das neue Zürcher Kongresszentrum soll dereinst nicht nur den Platz des heutigen Kongresshauses einnehmen, sondern sich wenn möglich bis zum See erstrecken.» Im Klartext: Auch Zürich will sein KKL. Unter Thomas Wagner, inzwischen alt Stadtrat, untersuchte der Steueraussschuss im Vorfeld des Wettbewerbs zehn Standorte. Im März 2003 präsentierte die Stadtregierung das Ergebnis: «Nach sorgfältiger Prüfung», so heisst es in der Medienmitteilung, habe der Stadtrat entschieden, dass das neue Kongresszentrum am Platz des heutigen zu stehen kommen soll. «Die exklusive Lage beim See, die Nähe zur Bahnhofstrasse und den Hotels, aber auch die exzellente Erschliessung mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sind optimale Voraussetzungen für ein zukunftsweisendes und architektonisch markantes Projekt», heisst es da.

Weshalb nicht woanders?

Was taugen diese Argumente? Die Lage am See ist tatsächlich reizvoll (Stichwort KKL-Effekt), aber für ein Kongresszentrum nicht zwingend – und Hotels oder die Bahnhofstrasse sind auch andernorts nicht weit entfernt. Die «exzellente Erschliessung mit den öffentlichen Verkehrsmitteln» ist bereits im Wettbewerbsprogramm nicht mehr ganz so exzellent: «Die Abstände zu den Haltestellen betragen durchschnittlich 250 m und sind damit für ein internationales Kongresszentrum eher lang. Durch flankierende Massnahmen ist die Haltestelle am Bürkliplatz als Hauptwegeverbindung auszuschildern.»

Weshalb könnte das Kongresszentrum nicht auch an einer anderen Stelle entstehen? Auf dem Kasernenareal zum Beispiel oder im Stadtraum HB gleich beim Hauptbahnhof? Eine Antwort liefert der Blick auf den Terminplan: 2010 soll der Neubau fertig sein, langwierige politische und →

Kritisch betrachtet

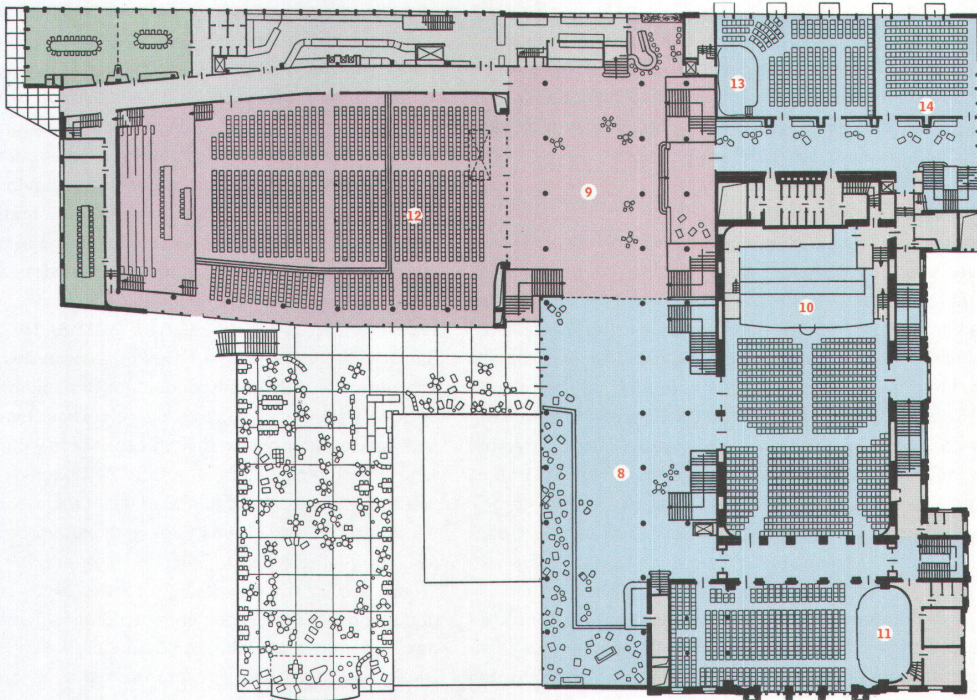
Neben der Behandlung der denkmalpflegerischen Aspekte ist die Form des eingeladenen, nicht anonymen Wettbewerbs von vielen Architekten kritisiert worden. Doch die Projektentwicklerin und Veranstalterin des Wettbewerbs ist eine private Körperschaft, die gewählte Form des Wettbewerbs rechtlich also zulässig. Dies räumt auch der SIA in einem Schreiben an Franz Eberhard, Direktor des Amtes für Städtebau, ein. Die SIA-Kommission für Architektur- und Ingenieurwettbewerbe bedauert in dem Brief jedoch, «dass durch eine für die Stadt wichtige kulturelle Aufgabe der Öffentlichkeit entzogen wird». Die Kommission hat Recht: Da wird das Kongresszentrum zu einer Schicksalsfrage für die Zukunft der Stadt hochstilisiert und das Lied von

Spitzenarchitektur angestimmt. Gleichzeitig dürfen sich nur gerade fünf Schweizer und fünf ausländische Architekturbüros überhaupt mit dem Thema auseinandersetzen. Zweifellos wäre ein offenes, mehrstufiges Verfahren aufwändiger gewesen. Wenn das Vorhaben tatsächlich die Bedeutung hat, die ihm die Promotoren zuschreiben, wäre dieser Aufwand gerechtfertigt. Public Private Partnership mag ein taugliches Instrument für die Realisierung grosser Projekte sein. Sie darf aber nicht zur Aushöhlung des Wettbewerbswesens führen. So wie der Abschnitt im Wettbewerbsprogramm, der besagt, dass sämtliche Nutzungs- und Änderungsrechte an die Veranstalterin übergehen, «die damit die Ideen der Architekten für die weiteren Projektierungen nutzen kann». Franz Eberhard sagt zur Frage, weshalb der Wettbewerb eingela-

den und nicht offen durchgeführt wird: «Ort, Programm und Image des neuen Kongresszentrums verlangen nach höchster städtebaulicher und architektonischer Qualität und man hat bestimmte bekannte Architekten dafür als geeignet erachtet. Diese Büros, die dafür in Frage kommen, machen aber oft nur an einem Wettbewerb mit, wenn sie eingeladen werden. Das ist ein Resultat der professionellen, aber auch gesellschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre. Eine Präqualifikation wäre gegenüber weniger bekannten Büros nicht fair gewesen. Hinzu kommt, dass die Aufgabenstellung so komplex ist, dass ein Einladungsverfahren mit Zwischenbesprechung am sinnvollsten erschien. Einige Fragen mussten offen bleiben. Wir können sie nun zusammen mit den Teams in einem Zwischenschritt klären.» WH/RM

Kongresshaus und Tonhalle 1939

- Tonhalle
 - Kongresshaus
 - Gartensaal
 - Restaurant
 - Nebenräume
- 1 Tonhallevestibül
 - 2 Kongressvestibül
 - 3 Gartensaalfoyer
 - 4 Gartensaal
 - 5 Restaurant
 - 6 Küche
 - 7 Eingang zu Übungssälen und Kammermusiksaal
 - 8 Konzertfoyer
 - 9 Kongressfoyer
 - 10 Grosser Tonhallaal
 - 11 Kleiner Tonhallaal
 - 12 Kongresssaal
 - 13 Kammermusiksaal
 - 14 Vortragssaal



Wettbewerb Kongresszentrum Zürich

Eingeladene Architekturbüros:

- > Bétrix & Consolascio, Erlenbach
- > Diener & Diener, Basel
- > Dürig AG, Zürich
- > Gigon/Guyer, Zürich
- > Livio Vacchini, Locarno
- > David Chipperfield, London/Berlin
- > Rafael Moneo, Madrid
- > Eduardo Souto de Moura, Porto
- > Dominique Perrault, Paris
- > Yoshio Taniguchi, Tokio

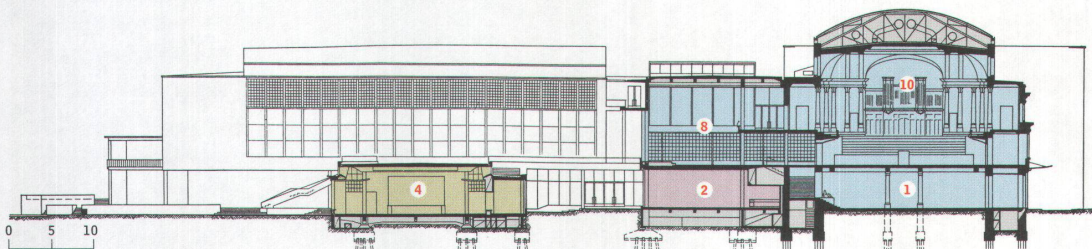
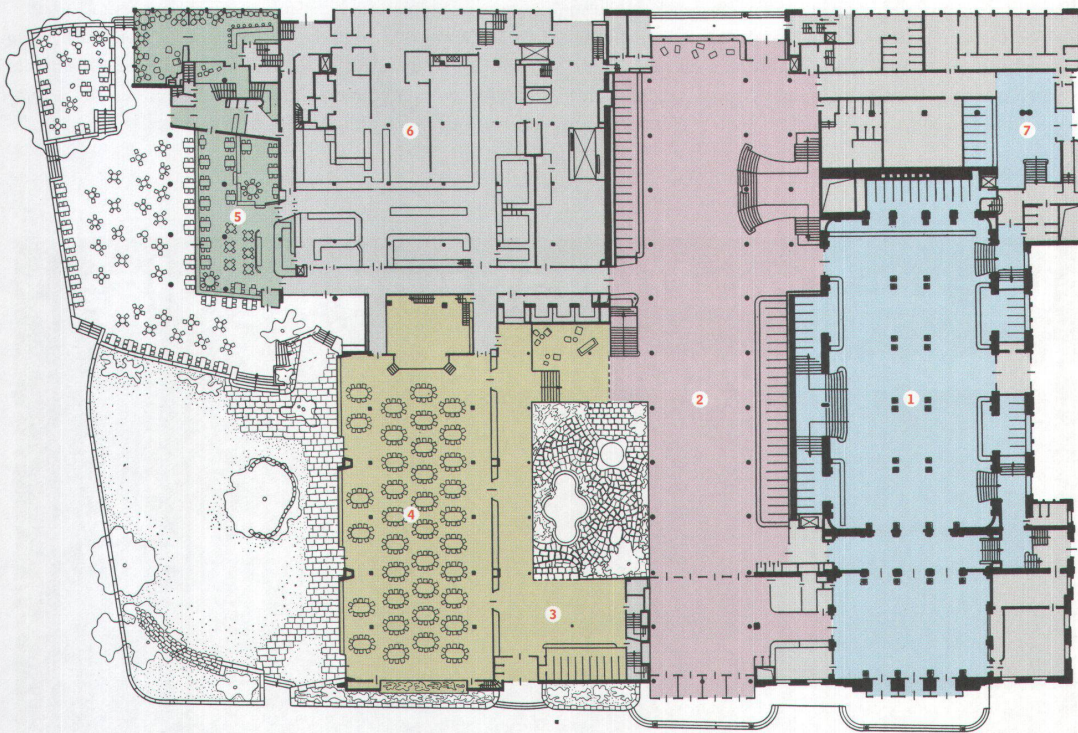
Jury

Fachpreisrichter:

- > Peter Zumthor, Haldenstein, Vorsitz
- > Stefan Bitterli, Kantonsbaumeister Zürich
- > Franz Eberhard, Direktor Amt für Städtebau, Zürich
- > Christophe Girot, Landschaftsarchitekt, Zürich
- > Josep Lluís Mateo, Architekt, Spanien/Zürich
- > Farshid Moussavi, Architektin, London
- > Benedetta Tagliabue, Architektin, Barcelona
- > Christian Kerez, Architekt, Zürich (Ersatz)

Sachpreisrichter:

- > Stadt Zürich: Kathrin Martelli, Stadträtin, Martin Vollenwyder, Stadtrat, Zürich
- > Karl Steiner AG: Peter Steiner, VR-Präsident
- > IG Zürich-Forum: Thomas Wagner, alt Stadtrat
- > Kongresshaus und Tonhalle (1 Stimme): Claudia Depuoz, Kongresshaus Stiftung, Hans Syz, Tonhalle
- > H. Krachts Erben (1 Stimme): Andrea Kracht, Thomas Lange



hochparterre.wettbewerbe

> 3 2005

Alterszentrum Frauensteinmatt, Zug; Areal
Im Forster, Zürich; Maurerschule, Winterthur;
Schnellgutareal Wylerfeld, Bern; Obergericht,
Zürich; Reformierte Kirche, Baden
> jetzt erhältlich

- Ich bestelle hochparterre.wettbewerbe
Nr. 3/05 für CHF 41.–*/EUR 28.– (Ausland)
- Ich bestelle ein Jahresabo (5 Ausgaben)
für CHF 169.–*/EUR 128.– (Ausland)
- Ich studiere und erhalte das Abo zum
ermässigten Preis von CHF 120.–
(bitte Kopie des Ausweises beilegen)

* Preis 2005 Schweiz inkl. 2,4% MwSt.
alle Preise zuzüglich Porto

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Einsenden an: Hochparterre

Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich

Telefon 044 444 28 88, Fax 044 444 28 89

wettbewerbe@hochparterre.ch HP 8|05

→ planerische Prozesse liegen da nicht mehr drin. Das Programm ist nur dort zu schaffen, wo das Land bereits (baureif) vorhanden ist, also am heutigen Standort. Umso mehr als die Familie Kracht die benachbarte Rosau auch noch zur Verfügung stellt. Doch wozu diese Eile? Zürich kann doch auch bis 2015 auf das Kongresszentrum warten.

Das Gebäude schlechtedren

Stattdessen wird das Publikum darauf vorbereitet, dass die Tage des Baus von Haefeli, Moser und Steiger gezählt sind. Im gleichen Mass, wie die Notwendigkeit und Dringlichkeit des Vorhabens heraufstilisiert werden, wird der Wert der bestehenden Bauten herabgewürdigt: «Die Säle der Tonhalle sind von ausserordentlicher Qualität und ein Kulturgut ersten Ranges, das Schutz verdient. Die Bausubstanz des Kongresshauses ist durch die verschiedenen Renovationen beeinträchtigt worden; das Haus ist nicht mehr schutzwürdig», sagte Thomas Wagner 2002 der (Neuen Zürcher Zeitung). Voilà, so einfach ist das. Wirklich? Niemand bestreitet, dass die Tonhalle-Säle akustisch hervorragend sind. Um sie geht es auch gar nicht, sie stehen ja nicht zur Disposition. Dafür dividieren solche Aussagen Tonhalle und Kongresshaus auseinander: hier die alte, wunderschöne und akustisch hervorragende Tonhalle und dort das verbrauchte, den Anforderungen der Zeit nicht mehr genügende Kongresshaus. Dem steht das Urteil der Denkmalpflege diametral entgegen: «Die lückenlose Anfügung des Kongresshauses an den alten Konzertsaal-Trakt erfolgte nach der Vorstellung eines (Weiterbauens) am bereits Bestehenden, d. h. die Architekten des Kongresshauses scheuten sich nicht, eine neue Struktur über die alte zu legen und den Altbau als integrierenden Teil des Neubaus zu betrachten. Heute lassen

sich die beiden Gebäude nicht mehr trennen. Eine denkmalpflegerische Unterscheidung zwischen Tonhalle und Kongresshaus wäre folglich willkürlich. Das 1937–39 von Haefeli, Moser, Steiger gebaute Kongresshaus ist ein Zeitzeuge erster Güte. (...) Der allgemeine Erhaltungszustand von Tonhalle und Kongresshaus ist gepflegt und als recht gut zu bezeichnen», heisst es im kantonalen Inventar. Ein neueres Gutachten der Denkmalpflege-Kommission hält der Kanton noch unter Verchluss. Doch es ist anzunehmen, dass darin die Beurteilung kaum anders ausfällt.

Die Hausaufgaben nicht gemacht

Selbstverständlich kennen die Promotoren des Kongresszentrums diese Einschätzungen der Denkmalpflege. Doch statt vor dem Wettbewerb zu klären, ob das Gebäude allenfalls aus dem kantonalen Inventar entlassen werden könnte, wird dieser zentrale Punkt auf die Zeit nach dem Wettbewerb verschoben. Dafür hämmert der verbale Abbruchhammer weiter: «Die Zeit des Flickwerks ist vorbei. Die Ausstrahlung ist verblasst», heisst es bei der Lancierung des Wettbewerbs, und Jurypräsident Peter Zumthor meint gegenüber der NZZ, das bestehende Kongresshaus setze keinen Akzent, werde schlicht übersehen. Die Promotoren des Kongresszentrums haben ihre Hausaufgaben nicht gelöst und schieben den schwarzen Peter den Architekten zu. Diese sind dazu aufgerufen, einen solch genialen Entwurf vorzulegen, dass sich der Denkmalschutz quasi von selbst erledigt: Entweder bleiben die Altbauten als Denkmaltrost teilweise erhalten oder der Wurf ist so spektakulär, dass mit ihm die Denkmalpfleger ins Abseits gestellt werden können. Ob Kalkül oder nicht, das Vorgehen ist riskant, Opposition gewiss. •

Das Werkzeug zu Kreativität und Erfolg: Die neuen Adobe-Programme!



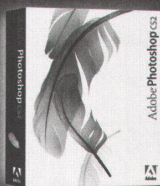
Creative Suite 2 Premium

Update ab Premium Fr. 1155.–
Vollversion Fr. 2595.–



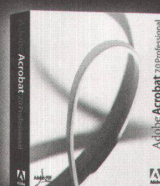
Creative Suite 2 Standard

Update Fr. 820.–
Vollversion Fr. 2035.–



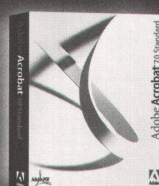
Photoshop CS2

Update Fr. 395.–
Vollversion Fr. 1320.–



Acrobat 7.0 Pro

Update Fr. 282.–
Vollversion Fr. 815.–



Acrobat 7.0 Standard

Update Fr. 175.–
Vollversion Fr. 515.–

HEINIGER

Wir sorgen für faire Preise!

Heiniger AG

Leenrütimattweg 8

4704 Niederbipp

Tel. 032 633 68 70

Fax 032 633 68 71

www.heinigerag.ch

info@heinigerag.ch

Heiniger AG
ist ein von
Adobe Schweiz
autorisierter
Gold- und
EDU-Partner

